
HERWIG BIRG / E.-JÜRGEN FLÖTHMANN

Biographische Determinanten der räumlichen Mobilität

Kurzfassung

In diesem Beitrag werden die Bedingungen und Motive der Gemeindegrenzen überschreitenden Wanderungen auf der Basis von Längsschnittanalysen in ihren Wechselwirkungen mit biographischen Ereignissen der Ausbildungs-, Erwerbs- und Familienbiographie untersucht. Empirische Grundlage der Studie ist ein biographischer Survey von 1576 Lebensläufen der Geburtsjahrgangskohorten 1950 und 1955 in drei ausgewählten regionalen Lebensräumen. Die hier erstmals durchgeführte Kombination von demographischer Kohortenanalyse, regionaler Lebensraumanalyse und biographischer Theoriebildung führt zu neuen Ergebnissen über die Veränderungen der Migrationsmotive zwischen den Kohorten und den Wandel der Motivgruppen innerhalb der Kohorte in Abhängigkeit vom biographischen Entwicklungsprozeß.

Als eine zentrale Einflußgröße für die Wanderungsbiographie erweist sich die Ausbildungsbiographie, und zwar sowohl mit ihren allgemein- als auch berufsbildenden Komponenten. Bildungsinduzierte Wanderungen werden in einer relativ begrenzten Altersspanne wirksam, in der aber die weitaus meisten Wohnortwechsel im Lebenslauf erfolgen. Mit steigendem Alter nimmt die Bedeutung der familienbedingten Wanderungen stetig zu. Die mit der Erwerbsbiographie im Zusammenhang stehenden Wanderungen nehmen nach einer Phase der beruflichen Konsolidierung zwischen dem 30. und 35. Lebensjahr deutlich ab. Die nachgewiesenen Zusammenhänge differieren regional. Für drei ausgewählte Regionstypen wird nachgewiesen, daß sich sowohl die Motivmuster als auch die biographischen Entwicklungsmuster regional stark unterscheiden. Der Längsschnittansatz zur Erklärung des individuellen Wanderungsverhaltens ist für die Spezifizierung von Annahmen zur Projektion von Wanderungen im Rahmen von regionalen Prognosemodellen wichtig. Darüber hinaus bietet das detaillierte empirische Material die Möglichkeit, sozialwissenschaftliche Theorien, denen zufolge die biographische und die räumliche Mobilität im Zuge der Individualisierung ständig zunimmt, zu überprüfen.

1. Einleitung

Die räumliche Mobilität eines Individuums hängt von einem breiten Spektrum möglicher Einflußfaktoren ab. Die Typisierung der Einflußgrößen z.B. nach der Untersuchungsebene in Mikro-/Makrokriterien oder nach verschiedenen Ursachenbereichen wie Push-/Pulleffekten ist für empirische Anwendungen wichtig und hilfreich, eine Erfassung der originären Wanderungsur-sachen ist aber mittels solcher Schemata meistens nicht möglich. Eine exakte Bestimmung der Einflußfaktoren und die Quantifizierung ihrer Einflüsse ist um so schwieriger, je detaillierter das Wanderungsverhalten beschrieben und analysiert wird. Empirische Analysen auf Makroebene beschränken sich im allgemeinen auf eine Untersuchung von Zusammenhängen zwischen der Wanderungshäufigkeit und globalen Entwicklungstendenzen des Sozialprodukts, der Konjunk-

tur, des Arbeitsmarktes, des Wohnungsmarktes u.a. Derartige Untersuchungen sind zwar zur Analyse der allgemeinen Trendentwicklung der räumlichen Mobilität auf der Makroebene geeignet, aber zur Analyse des Wanderungsverhaltens können sie nur einen beschränkten Beitrag leisten. Denn die Makrophänomene stellen für ein Individuum lediglich Rahmenbedingungen dar, deren Einflüsse auf das individuelle Wanderungsverhalten sehr unterschiedlich ausfallen können.

Die Entscheidungen für oder gegen einen Wohnortwechsel beruhen in erster Linie auf individuellen Erfahrungen, persönlichen Zielen und Erwartungen. Aus ihnen ergeben sich die individuellen Präferenzen hinsichtlich der Häufigkeit und der Art von Wohnortwechseln. Jede Analyse des Wanderungsverhaltens muß daher beim Individuum, also auf der Mikroebene, ansetzen. Wird eine Wanderungsentscheidung in Abhängigkeit von vorausgegangenen Erfahrungen bzw. Ereignissen betrachtet, bedeutet das zugleich für das methodische Vorgehen die Berücksichtigung individueller Entwicklungsverläufe, d.h. die Analyse von Biographien.

Makrofaktoren können zweifellos individuelle Entscheidungen beeinflussen; es ist jedoch fraglich, ob eine bestimmte Entwicklung, z.B. am Arbeitsmarkt, in jedem Fall zu einer bestimmten Reaktion in Form eines Wohnortwechsels führt. Individuelles Verhalten wie das Wanderungsverhalten ist im allgemeinen durch unterschiedliche Handlungsweisen, vor allem durch unterschiedliche biographische Entscheidungen geprägt. Ungünstige Arbeitsmarktsituationen bzw. Arbeitsmarktperspektiven müssen nicht automatisch bei allen davon betroffenen Personen zu einer erhöhten räumlichen Mobilität führen. Daß dies eher umgekehrt ist, zeigt sich sogar auf Makroebene: In der Hochkonjunktur ist das Wanderungsvolumen wesentlich größer als in der Rezession.

Statistische Analysen, die über die Beschreibung von Einzelfällen hinausgehen, sind nur möglich, wenn die in den Einzelfällen enthaltenen Gemeinsamkeiten des Verhaltens herausgearbeitet werden. Hierfür sind zahlreiche Voruntersuchungen nötig, um die Individuen zu Gruppen zusammenfassen zu können, von denen angenommen werden kann, daß das Individualverhalten bestimmte Ähnlichkeiten aufweist. Hier wird das Wanderungsverhalten von jungen Frauen und Männern untersucht, die ihre Ausbildungsphase ausnahmslos beendet und die Phase der beruflichen Konsolidierung weitgehend abgeschlossen haben. Damit ist zugleich auch die Phase der höchsten Wanderungsintensität im Lebenslauf zu Ende. Beim größten Teil der betrachteten Personen dürfte darüber hinaus auch die Familienbildungsphase weitgehend abgeschlossen sein.

Eine Mikroanalyse der räumlichen Mobilität dient weniger zur Erfassung von Art und Umfang der Wanderungshäufigkeit, dem primären Ziel von Makroanalysen, sondern sie zielt in erster Linie auf eine Analyse der Ursachenstruktur des individuellen Wanderungsverhaltens ab. Die zentrale Frage der folgenden empirischen Analyse behandelt die Abhängigkeit der räumlichen Mobilität von bestimmten biographischen Mustern. Dabei werden nur bestimmte, besonders wichtige Lebensbereiche betrachtet, insbesondere die Ausbildungs-, die Erwerbs- und die Familienbiographie.

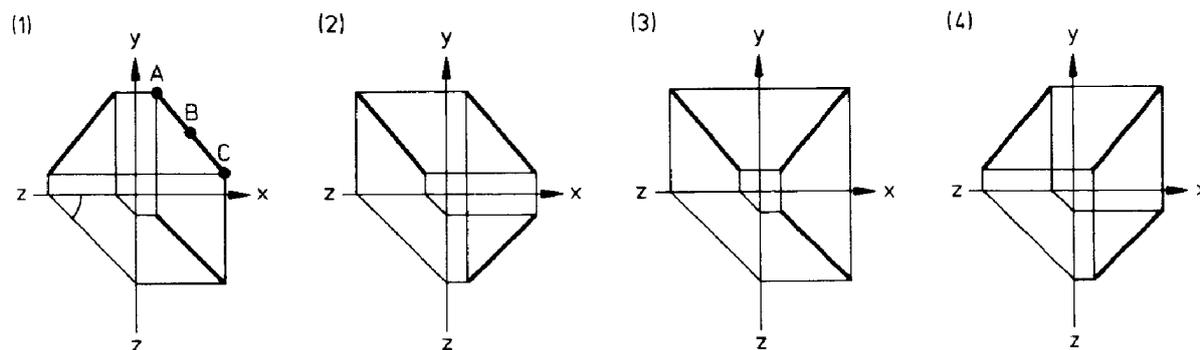
Der Begriff Familienbiographie bzw. familiale Mobilität ist hier in einem weiten Sinn zu verstehen; er schließt zusätzlich zu den formellen Familienstandsänderungen alle Veränderungen mit ein, die sich aus der Entstehung bzw. Auflösung partnerschaftlicher Bindungen ergeben, auch wenn die Bindungen nicht zu formellen Eheschließungen bzw. Scheidungen führen. Ferner umfaßt er das Wachstum von Familien durch Kindgeburten. Es wird geprüft, ob und in welcher

Weise die räumliche Mobilität mit bestimmten Kombinationen von Faktoren, die die biographische Entwicklung in der Erwerbs- und Familienbiographie beschreiben, im Zusammenhang steht.

Zur Analyse der Wechselwirkungen zwischen der Erwerbs-, Familien- und Migrationsbiographie wurden im Forschungsprojekt "Arbeitsmarktdynamik, Familienentwicklung und generatives Verhalten" biographietheoretische Rahmenmodelle entwickelt¹⁾. Eine wesentliche Hypothese dieser Modelle besteht in der Annahme, daß eine bestimmte Konstellation von Zuständen in zwei der drei zentralen biographischen Bereiche, die wir auch als biographische Ebenen bezeichnen, einen bestimmten Zustand bzw. eine bestimmte Entwicklung auf der dritten Biographieebene impliziert.

Nimmt man vereinfachend an, daß die Wechselwirkungen aus paarweisen Zusammenhängen zwischen den drei Bereichen bestehen, dann gibt es genau vier verschiedene Zusammenhangstypen, die sich graphisch darstellen lassen (s. Schaubild 1). Sind von den jeweils drei paarweisen Zusammenhängen, die der Einfachheit halber in Form von Geraden dargestellt sind, zwei bekannt, so ist auch der dritte Zusammenhang gegeben.

Schaubild 1 : Vereinfachte Darstellung der Varianten biographischer Wechselwirkungen unter der Annahme paarweiser Zusammenhänge zwischen drei Biographiebereichen



Jeder Quadrant bzw. jeder paarweise Zusammenhang beschreibt ein bestimmtes Verhalten, z.B. den Zusammenhang zwischen beruflicher (x) und familialer Mobilität (y), er kann entweder positiv oder negativ sein. Die drei biographischen Ebenen können beispielsweise wie folgt operationalisiert werden:

y: Fertilität	=	kumulierte Zahl der Kinder pro Frau bzw. pro Mann bis zu einem bestimmten Alter,
x: Berufliche Mobilität	=	kumulierte Zahl der Arbeitsplatzwechsel pro Person bis zu einem bestimmten Alter,
z: Räumliche Mobilität	=	kumulierte Zahl der Wohnortwechsel pro Person bis zu einem bestimmten Alter.

Für den Test dieser Zusammenhänge gibt es verschiedene Möglichkeiten. Es können z.B. Kohorten als Beobachtungseinheiten gewählt werden, dann haben die Punkte im obigen Diagramm folgende Bedeutung: A=junge Kohorte, B=mittlere Kohorte, C=alte Kohorte. Es können

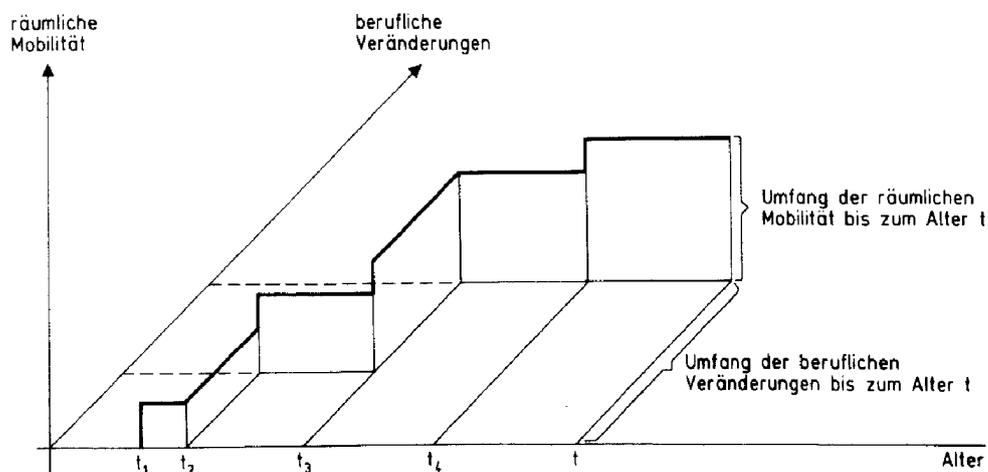
aber auch Individuen als Beobachtungseinheiten gewählt werden, dann bedeutet A=Person 1, B=Person 2, C=Person 3 usw.

Über den Test mit Kohorten bzw. Personen hinaus gibt es noch weitere Testmöglichkeiten, z.B. können Regionen als Beobachtungseinheiten gewählt werden. Bei den verschiedenen Tests müssen sich nicht unbedingt gleiche Zusammenhangsrichtungen zwischen den Variablen ergeben. Es ist möglich, daß sich auf den verschiedenen Aggregatebenen (Individuen, Kohorten, Regionen usw.) unterschiedliche Wirkungszusammenhänge zeigen, ohne daß dies im Widerspruch zu den Modellannahmen stehen muß. Da hier Verhalten auf Individualebene beschrieben, erklärt und getestet werden soll, ist der Test der zugrundeliegenden (und hier aus Platzgründen nicht darstellbaren) biographischen Theorie auf der Basis von Mikrodaten mit Individuen als Beobachtungseinheiten am aussagekräftigsten.

Bei den obigen eindeutigen Abbildungsvorschriften kann entsprechend dem interdependenten Charakter des Modells jede biographische Ebene (x, y, z) als zu erklärende Größe interpretiert werden. Steht die räumliche Mobilität, d. h. die Wohnbiographie, im Vordergrund des Erkenntnisinteresses, müssen zusätzlich zu den Daten zur Wohnbiographie auch Daten über Einflußfaktoren aus dem ökonomischen Lebenszyklus des Individuums sowie über die familialen Veränderungen vorliegen.

Im folgenden sollen vor allem die Einflüsse der familialen Veränderungen sowie der Ausbildungs- und Erwerbsbiographie auf die räumliche Mobilität untersucht werden. Da diese Abhängigkeiten im Zeitverlauf betrachtet werden, ist zusätzlich die Variable "Alter" zu berücksichtigen. Daraus resultiert ein im Prinzip vierdimensionaler Zusammenhang. Betrachtet man eine der vier Dimensionen, z.B. die familiale Ebene, als konstant, können die übrigen drei graphisch dargestellt werden (Schaubild 2).

Schaubild 2: Abhängigkeit der räumlichen Mobilität von beruflichen Veränderungen und vom Alter



Bei vier oder mehr Dimensionen ist das vereinfachte Schema in Schaubild 1 bereits nicht mehr anwendbar, weil es dann über die in Schaubild 1 dargestellten vier Zusammenhangstypen hinaus noch weitere Formen von Wechselwirkungen gibt. Die vorliegende Untersuchung zeigt, daß keiner der obigen vier Fälle den empirischen Befunden ganz entspricht. Der Unterfall (3) kommt der Realität am nächsten: Zwischen der Fertilität (y) und der räumlichen Mobilität (z) wird im folgenden ein positiver Zusammenhang nachgewiesen, ebenso zwischen der beruflichen Mobilität und der räumlichen Mobilität, so wie es dem Fall (3) entspricht. Aber anders als im Fall (3) dargestellt, ist der dritte Zusammenhang, nämlich zwischen Fertilität und beruflicher Mobilität, nicht ebenfalls positiv, sondern tendenziell negativ. Dies zeigt, daß die in Schaubild 1 angenommenen paarweisen Zusammenhänge in Wirklichkeit komplexer sind. Das Schema hat also nur eine didaktische Funktion. Der Wunsch, möglichst einfache bivariate Zusammenhänge zu finden, hat sich nicht erfüllt. Dies konnte allerdings auf Grund von theoretischen Überlegungen über die Struktur von biographischen Zusammenhängen nicht anders erwartet werden²).

Das breite Spektrum der Wechselwirkungen zwischen der familialen Mobilität, der beruflichen Mobilität und der räumlichen Mobilität kann in dieser Arbeit nicht in seiner komplexen Vielfalt diskutiert werden. Eine Analyse mit vielfältigen empirischen Ergebnissen wurde an anderer Stelle publiziert³). Im vorliegenden Beitrag steht die Analyse der hinter den beobachtbaren Lebenslaufdaten stehenden Motivationsstrukturen der räumlichen Mobilität im Vordergrund des Interesses. Die hier ebenfalls durchgeführten multiplen Regressionsrechnungen lassen sich auf der Grundlage der Informationen über die Wanderungsmotive mit wesentlich größerer Sicherheit interpretieren. Die Kombination der Motivanalyse mit der Analyse objektiver biographischer Daten aus der Migrations-, Erwerbs- und Familienbiographie eröffnet neue Einsichten und bietet die Möglichkeit, die statistischen Modellergebnisse und Befunde besser zu interpretieren und abzusichern.

2. Datengrundlage

Die Daten entstammen einer im Jahr 1986 durchgeführten biographischen Erhebung. Diese Untersuchung wurde im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsprojekts "Arbeitsmarktdynamik, Familienentwicklung und generatives Verhalten" am Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld durchgeführt. Die Wohnbiographie wurde retrospektiv und in ungewöhnlicher Breite erfaßt. Neben den zahlreichen biographischen Faktoren wurden vielfältige Zusatzinformationen sowohl zur rückblickenden Beurteilung der biographischen Mobilität als auch zur künftigen Mobilitätsbereitschaft erhoben.

Ein besonderes Merkmal des Datensatzes ist die simultane Erfassung biographischer Ereignisse und Veränderungen, die zwar gleichzeitig, aber in verschiedenen biographischen Bereichen eintreten. Die Geburt eines Kindes, die damit häufig einhergehende, zumindest vorübergehende Beendigung der Erwerbsphase der Frau und ein hiermit verbundener Wohnortwechsel kennzeichnen im Prinzip ein biographisches Ereignis, das jedoch drei biographische Bereiche tangiert. Die simultane Erhebungsform erlaubt im Gegensatz zu den Untersuchungen, in denen die einzelnen Sektoren der Biographien nacheinander erhoben werden, die unmittelbare Erfassung der Zusammenhänge zwischen den biographischen Phänomenen. Dies ist sowohl zur Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen den biographischen Bereichen als auch zur Beurteilung der Wanderungsmotive wichtig.

Die Stichprobe umfaßt ca. 1.500 Männer und Frauen in drei ausgewählten regionalen Lebensräumen, die wir vereinfachend als "Regionen" bzw. "Regionstypen" bezeichnen:

- Der *Regionstyp 1* enthält die Landeshauptstädte Düsseldorf und Hannover,
- der *Regionstyp 2* die altindustrialisierten Ruhrgebietsstädte Bochum und Gelsenkirchen und
- der *Regionstyp 3* ländlich-periphere Städte im westlichen Münsterland, Gronau, Ahaus und Vreden, sowie Leer in Ostfriesland.

Die Stichprobe teilt sich je zur Hälfte auf Personen der Geburtsjahrgangskohorte 1950 und 1955. Im folgenden werden jedoch nur Personen der Kohorte 1950 in die empirische Analyse einbezogen. Die genaue Kohorten- und Regionsabgrenzung hat den Vorteil einer relativ homogenen Stichprobe. Da die Kohorte 1950 im Zeitpunkt der Befragung das Alter 36 erreicht hatte, waren die meisten hier interessierenden demographisch relevanten biographischen Ereignisse bereits eingetreten. Die betrachteten Biographien hatten also eine gewisse Konsolidierungsphase erreicht. Die hier berücksichtigte Stichprobe umfaßt 361 Frauen und 353 Männer, deren Biographien bis zum Alter von 36 Jahren komplett vorliegen.

3. Deskription biographischer Merkmale

Zur Kennzeichnung jeder Biographie werden im folgenden zwei Kriterien verwendet, die Anzahl der Ereignisse, d.h. die Zahl der biographischen Veränderungen, und die Zeitdauer der jeweiligen Zustandsform. Für die Wohnbiographie bedeutet dieses Vorgehen, daß über die Zahl der Wohnortwechsel hinaus auch die Verweildauer in den jeweiligen Gemeinden berücksichtigt wird. Entsprechend lassen sich die Ausbildungsbiographie und die Erwerbsbiographie durch die Zahl der Ausbildungen und Erwerbsphasen sowie durch ihre Dauern spezifizieren. Die familiäre Biographie kann z.B. durch die Zahl der Kinder, den Familienstand, das Heiratsalter, das Alter bei der Geburt des Ersten Kindes usw. gekennzeichnet werden.

In Tabelle 2a/b (s. Anhang) sind die Mittelwerte dieser biographischen Kriterien für die Männer und Frauen in den genannten drei Regionstypen einander gegenübergestellt. Für fast alle Variablen führt die regionale Differenzierung zu überwiegend hoch signifikanten Unterschieden. Die regionalen Unterschiede sind im allgemeinen wesentlich ausgeprägter als die geschlechts- oder kohortenspezifischen Unterschiede. Hinsichtlich der räumlichen Mobilität bestehen vor allem Unterschiede zwischen Personen in den altindustrialisierten Städten (Regionstyp 2) mit niedriger Mobilität einerseits und den Bewohnern in den Landeshauptstädten (Regionstyp 1) sowie in den ländlich-peripheren Gemeinden (Regionstyp 3) mit einer überdurchschnittlichen räumlichen Mobilität andererseits.

Die unterschiedlich ausgeprägte Wanderungshäufigkeit ist jedoch kein Merkmal der gesamten Wanderungsbiographien, sondern sie ist eindeutig auf bestimmte Altersspannen beschränkt. Die hohe räumliche Mobilität von Männern im Regionstyp 1 mit durchschnittlich 3.2 Wohnorten und die niedrige Mobilität von Männern im Regionstyp 2 mit durchschnittlich 2.2 Wohnorten bezieht sich auf das Alter von 16 bis 36 Jahren. Wie Schaubild 5a (s. Anhang) zeigt, ist die räumliche Mobilität in dieser Altersspanne besonders hoch, und zwar in allen drei Regionstypen. Werden die durchschnittlichen Wohnortzahlen für die vollständigen Biographien von der Geburt bis zum 36. Lebensjahr berechnet, resultieren hieraus deutlich geringere regionale Unterschiede. Die

Graphik veranschaulicht, daß bis ungefähr zum 18. Lebensjahr nur unwesentliche regionale Unterschiede in der Wanderungshäufigkeit pro Altersjahr auftreten. Insgesamt ist die räumliche Mobilität in der Kindheits- und Jugendphase relativ gering; in der Regel haben weniger als fünf Prozent der betrachteten Personen pro Altersjahr den Wohnort gewechselt. Während der Schulzeit, ungefähr zwischen dem 7. und 16. Lebensjahr, ist die Mobilität besonders niedrig, vor allem bei Frauen (siehe Schaubild 5b im Anhang). Dieser Aspekt gilt in den drei Regionstypen gleichermaßen.

Nach Beendigung der allgemeinbildenden Schulzeit erfolgt sowohl bei Frauen als auch bei Männern ein regional unterschiedlich ausgeprägter Anstieg der Mobilität. Bei Männern der Kohorte 1950 ist im Alter von 21 Jahren ein Anteil von ungefähr 18 Prozent in den Landeshauptstädten mobil, in den ländlich-peripheren Städten beträgt dieser Anteil ca. 13 Prozent und in den altindustrialisierten Städten nur 10 Prozent. Bis zum Alter von 36 Jahren reduzieren sich die Anteile der mobilen Personen erneut in allen drei Regionen auf ein relativ niedriges Niveau von unter 5 Prozent. Der Anteil der mobilen Männer im Regionstyp 1, die im Durchschnitt auch eine deutlich höhere berufliche Mobilität als in den übrigen Regionen aufweisen, bleibt bis zum Alter von 32 Jahren bei über 10 Prozent; bei Männern im Regionstyp 3 nur bis zum Alter von 28 Jahren. Längere und zahlreichere Ausbildungsphasen und eine höhere Berufs-/Arbeitsplatzmobilität sind einerseits eng miteinander verbunden und wirken andererseits eindeutig mobilitätsfördernd. Dabei ist zu berücksichtigen, daß eine hohe Zahl von Ausbildungsphasen nicht automatisch eine höhere Qualifikation bedeutet.

Für Frauen ist dieser Zusammenhang ebenfalls nachweisbar. Wegen ihrer im allgemeinen anders strukturierten Erwerbsbiographien, die durch vorzeitige Beendigungen oder Unterbrechungen gekennzeichnet sind, verlaufen auch die Funktionen der Wanderungsintensität anders. Bis zum Alter von ungefähr 16 Jahren ist die räumliche Mobilität ähnlich niedrig wie bei Männern; die besonders niedrigen Mobilitätswerte während der Schulzeit sind bei Frauen noch deutlicher ausgeprägt als bei Männern. Die Zunahme des Anteils mobiler Frauen bis zum 20. Lebensjahr erreicht ein ähnlich hohes Niveau wie bei Männern; der Anteil liegt für Frauen im Regionstyp 3 bei 20 Prozent, für Frauen in den Landeshauptstädten bei ungefähr 17 Prozent und für Frauen im Regionstyp 2 bei ca. 11 Prozent. Die altersspezifische Wanderungshäufigkeit von Frauen ist im Gegensatz zu Männern durch eine deutliche Zweigipfeligkeit der Funktionsverläufe geprägt. Das erste Maximum wird in der Regel zwischen dem 19. und 20. Altersjahr erreicht; hier überwiegen, wie weiter unten noch ausführlicher dargelegt wird, ausbildungs- bzw. berufsbedingte Wohnortwechsel. Das zweite Maximum, das teilweise noch höhere Anteile mobiler Frauen aufweist als das erste, liegt zwischen 22 und 24 Jahren. Beim zweiten Maximum stehen häufig persönliche bzw. familiäre Motive im Vordergrund. Die regionalen Unterschiede der Mobilität sind in den beiden Phasen hoher Mobilität besonders groß.

Die Phase der höchsten räumlichen Mobilität im Lebenslauf ist bei Frauen wesentlich eher beendet als bei Männern. Nach dem 26. Lebensjahr liegen die Anteile mobiler Frauen ausnahmslos unter 10 Prozent. Die Mobilität nimmt weiter ab bis auf ungefähr 3 Prozent nach dem 33. Lebensjahr. Regionale Unterschiede existieren in diesen Altersjahren kaum noch.

Die in den Schaubildern 5a/b dargestellten Mobilitätsverläufe ermöglichen eine Untergliederung der Wanderungsbiographien in einzelne markante Lebensabschnitte. Es ist zu vermuten, daß die Wanderungen in diesen Altersabschnitten mit anderen biographischen Entwicklungen in

einem unmittelbaren Zusammenhang stehen. Zur Spezifizierung dieser biographischen Bereiche können die Wandermotive, die im folgenden dargestellt werden, entscheidende Hinweise liefern.

4. Wandermotive im Altersablauf

Art und Umfang der räumlichen Mobilität verändern sich im Altersablauf mehrfach. Die Intensität der Wanderungen ist in der Altersspanne zwischen 18 bis unter 25 Jahren besonders ausgeprägt, wie bereits in den Schaubildern 5a/b gezeigt wurde. Gleichzeitig verändern sich die Hauptursachenbereiche für Wohnortwechsel im Altersablauf. Das Spektrum möglicher Wandermotive ist äußerst umfangreich und heterogen und unterliegt sehr subjektiven Beurteilungskriterien. Entsprechend umfangreich sind die in Analysen vorgeschlagenen und eingesetzten Gruppierungsmuster. Im vorliegenden Zusammenhang stehen die biographischen Aspekte der räumlichen Mobilität im Vordergrund, so daß es sinnvoll ist, die Wandermotive soweit wie möglich den einzelnen Lebensbereichen bzw. Teilbiographien zuzuordnen. Z.B. läßt sich ein durch eine berufliche Versetzung bedingter Wohnortwechsel eindeutig der Erwerbsbiographie zuordnen. Eine derart unproblematische Zuordnung läßt sich aber nicht immer vornehmen, zumal häufig erst mehrere Faktoren zusammen zu einem Wohnortwechsel führen. Entscheidend für die hier durchgeführte Zuordnung war stets die durch die Befragungsperson selbst vorgenommene subjektive Einschätzung der Wanderungsgründe.

Neben der Frage, welchen Lebensbereichen die Wandermotive überwiegend zuzuordnen sind, ist als weiteres Merkmal wichtig, von wem die Initiative zum Wohnortwechsel primär ausging: Erfolgte der Wohnortwechsel in erster Linie aufgrund einer eigenen Entscheidung, waren überwiegend Dritte an der Entscheidung beteiligt, oder handelte es sich um nicht beeinflußbare Sachzwänge? Für die Klassifizierung der Wandermotive sind somit die folgenden zwei Aspekte relevant:

1. Initiierung der Wanderung:

Erfolgte der Wohnortwechsel

- vor allem aufgrund eigener Initiative oder
- stärker auf Veranlassung Dritter bzw. aus nicht oder kaum beeinflußbaren Entwicklungen bzw. äußeren Zwängen (exogene Faktoren)?

2. Motivationsgründe der Wanderungen:

Sind die Motive für die Wohnortwechsel

- stärker den persönlich-privaten Lebensbereichen oder
- den Bereichen Beruf, Ausbildung sowie sonstigen beruflichen Lebensbereichen zuzuordnen?

Aus der Kombination dieser Kriterien resultieren sechs mögliche Motivgruppen, die sich schematisch wie folgt darstellen lassen:

Tab. 1: Klassifizierung der Motive für Wohnortwechsel

Initiative Lebensbereiche bzw. Bezugsebene	eigene Initiative	Initiative Dritter z.B. Familie, Partner	exogenebiogr. Sachzwänge
Erwerbsbiographie (ausbildungs- bzw. berufsorientierte Lebensbereiche)	Motivgruppe Ia, Ib	Motivgruppe III	Motivgruppe IV
übrige biograph. Ebenen (z.B. persönl., private, familien- orientierte, soziale Lebensbereiche)	Motivgruppe II	Motivgruppe V	Motivgruppe VI

Motivgruppe I

Die anteilsmäßig wichtigste Motivgruppe Ia umfaßt alle selbstinitiierten Wanderungen auf Grund von Motiven, die mit ausbildungs- und berufsbezogenen Entwicklungen nach dem 16. Lebensjahr im Zusammenhang stehen. Hierzu zählen vor allem die Wahl des Studienortes, die Wahl des Arbeitsortes, die Verlegung des Wohnortes an den Arbeitsort usw. Ausschlaggebend ist, daß die Entscheidung für einen Wohnortwechsel in diesem Zusammenhang überwiegend selbst getroffen wurde. Ausbildungsbedingte Wohnortwechsel bis zum 16. Lebensjahr einschließlich stellen einen Sonderfall dar, der in der Motivgruppe Ib erfaßt wird. In diese Gruppe fallen z.B. Wohnortwechsel bei Internatsaufenthalten. Inwieweit diesen Wohnortwechseln eine eigene Entscheidung zugrunde lag, dürfte retrospektiv kaum erfaßbar sein. Dieser Ursachenkomplex ist aber in dem genannten Schema eindeutig der Motivgruppe I zuzuordnen.

Motivgruppe II

Die Bedingung der selbst getroffenen Entscheidung für einen Wohnortwechsel gilt auch für die Motivgruppe II. Hierunter fallen Motive, die nicht ausbildungs- oder berufsorientiert sind, wie z.B. der Auszug aus dem Elternhaus, der Wunsch nach regionaler Veränderung, der Umzug ins Eigenheim, die Rückkehr in eine vertraute Umgebung, um nur einige der genannten Ursachen aufzuführen.

Motivgruppe III

Bei den übrigen Motivgruppen geht die Initiative zum Wohnortwechsel ausschließlich oder überwiegend von Dritten aus. Die Motivgruppe III enthält in erster Linie Wohnortwechsel, die durch berufliche Veränderungen der Eltern oder des Partners/ der Partnerin, d.h. durch das familiäre Umfeld, verursacht wurden.

Motivgruppe IV

In der Motivgruppe IV sind ebenfalls ausbildungs- und berufsorientierte Ursachen zusammengefaßt, die jedoch weder auf die betreffende Person noch auf den familialen Personenkreis zurückgeführt werden können. Als Beispiel wären u.a. eine angeordnete Versetzung oder eine Kündigung durch den Arbeitgeber zu nennen.

Motivgruppe V

Die Motivgruppe V enthält nicht-berufsorientierte Ursachen aus dem familialen Umfeld, z.B. der Umzug mit den Eltern ins Eigenheim oder die Flucht bzw. die Aussiedlung mit den Eltern.

Motivgruppe VI

Die Motivgruppe VI ist relativ inhomogen und enthält eine Vielzahl verschiedener Wandermotive. Eine in dieser Gruppe häufig genannte Ursache ist die Kündigung durch den Vermieter und der Bezug einer neuen Wohnung in einer Nachbargemeinde.

Die beiden Schaubilder 6a/b (s. Anhang) verdeutlichen die Verschiebung der Motivstruktur im Lebenslauf von Männern und Frauen in der Kohorte 1950 bis zum 36. Lebensjahr. Sie geben zugleich einen Hinweis auf die Bedeutung der biographischen Bereiche (ausbildungs- bzw. berufsorientierte und nicht-berufsorientierte Lebensbereiche) für die regionale Mobilität. In den ersten 16 Lebensjahren überwiegen zunächst eindeutig die Motivgruppen III und V, d.h. im allgemeinen die im Elternhaus initiierten beruflichen und nicht-beruflichen Wandermotive. Folgende Befunde seien hervorgehoben:

(a) Im Zusammenhang mit der Schulausbildung stehende Wohnortwechsel treten jeweils zu Beginn der Schulzeit, zum Zeitpunkt der Umschulung auf weiterführende Schulen und zum Ende der (Haupt-) Schulzeit verstärkt auf. Bei Männern ist diese Motivgruppe nicht so ausgeprägt wie bei Frauen. Besonders im 15. und 16. Lebensjahr zeigen sich hier deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, die u.a. auf die im Durchschnitt unterschiedlichen Ausbildungszeiten von Männern und Frauen in dieser Kohorte zurückzuführen sind. Bei der Kohorte 1955 ist z.B. eine deutliche Verlängerung der Ausbildungszeiten von Frauen nachzuweisen; der Anteil der ausbildungsbedingten Wanderungen im Alter von 15 und 16 Jahren nimmt wegen der längeren Ausbildungszeiten bei Frauen dieser Kohorte entsprechend stark ab.

(b) Nach dem 16. Lebensjahr bilden die selbstinitiierten ausbildungs- und berufsbedingten Wanderungen aufgrund eigener Entscheidungen bei Männern den größten Anteil; sie liegen bei oder über 50 Prozent bis zum Alter von 30 Jahren. Aber auch in den folgenden Jahren bis zum Alter von 36 Jahren ist der Anteil dieser Motivgruppe bedeutsam. Es ist auffallend, daß mit zunehmendem Alter die selbstinitiierten nicht-berufsorientierten Wohnortwechsel (Motivgruppe II) kontinuierlich zunehmen. Dieser Effekt ist bei Frauen ebenfalls zu beobachten. Andererseits nimmt bei ihnen analog zur Entwicklung der entsprechenden Erwerbstätigenquote der Anteil der berufsorientierten Wanderungen früher und stärker ab.

(c) Erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich bei den Motivgruppen II und IV. Berufliche Gründe des Partners sind für Frauen in hohem Maße Ursache eines Wohnortwechsels. Dieser Effekt verstärkt sich noch mit zunehmendem Alter. Umgekehrt treten für Männer berufliche Gründe ihrer Partnerin als Wandermotive praktisch nicht auf.

(d) Wohnortwechsel aufgrund angeordneter Versetzungen bzw. Beförderungen oder wegen Kündigung (Motivgruppe IV), die rückblickend nicht als eine eigene Entscheidung gewertet werden, sind fast nur bei Männern nachzuweisen.

(e) Die Motivgruppe VI besitzt in der Altersspanne nach dem 16. Lebensjahr nur noch sehr geringe Anteile. Sie umfaßt in erster Linie die Motive Flucht und Aussiedlung. Besonders im 10. Lebensjahr treten diese Wandermotive stärker hervor. Das entspricht der Epoche vor dem Bau der Mauer (August 1961), als die Fluchtbewegung aus der ehemaligen DDR besonders stark zunahm.

(f) Wohnortwechsel aufgrund eigener Entscheidungen (Motivgruppe Ib und II) sind bei Männern deutlich häufiger (z.T. über 80 Prozent) als bei Frauen. Bei Frauen liegt dieser Anteil nicht nur wesentlich niedriger (bei 60 Prozent), sondern er nimmt auch mit zunehmendem Alter ab. Erst im Alter von 33 Jahren und mehr steigt dieser Anteil wieder an. Die Fallzahl ist hier jedoch relativ klein.

(g) Die beiden Schaubilder 6a/b verdeutlichen die zentrale Bedeutung der berufsorientierten Wohnortwechsel, besonders im Lebenslauf von Männern, während bei Frauen nicht-berufsorientierte Motive und berufliche Veränderungen des Partners eine im Alter zunehmende Bedeutung als Wandermotiv erlangen. Diese Zusammenhänge geben bereits einen Hinweis, daß die Strukturen der Ausbildungs- bzw. Erwerbsbiographien einen entscheidenden Einfluß auf die räumliche Mobilität besitzen, und zwar nicht nur hinsichtlich der Wandermotive, sondern auch hinsichtlich der Wanderungsintensität. Ein Vergleich der Schaubilder 6a/b mit der Darstellung der Wanderungsquoten pro Altersjahr in den Schaubildern 5a/b verdeutlicht, daß in einer Altersphase hoher räumlicher Mobilität die berufsorientierten Wanderungen dominieren. Die Anteile der Motivgruppe I weisen im Altersablauf eine ähnliche Entwicklung wie die altersspezifischen Wanderungsquoten auf.

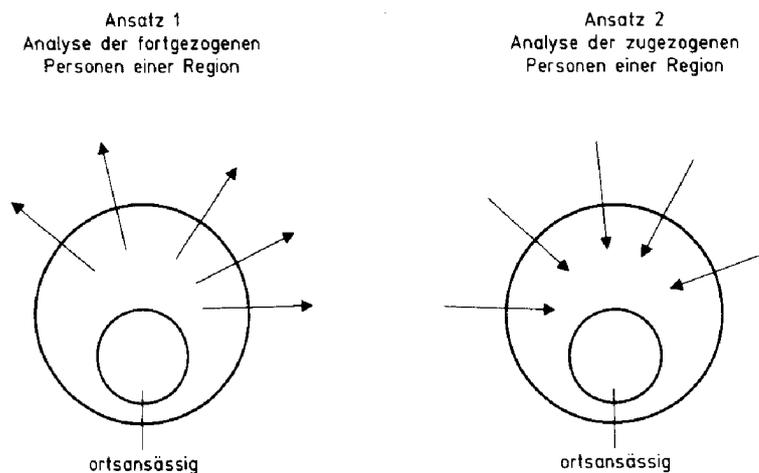
5. Zwei methodische Ansätze für longitudinale Migrationsanalysen

Im Zusammenhang mit Longitudinalanalysen sind zahlreiche statistische Methoden anwendbar, z.B. Kohorten-, Ereignis-, Zeitreihen- oder ökonometrische Analysen. Die Wahl der Methode ist nicht beliebig, sie muß in erster Linie mit der Fragestellung bzw. mit dem theoretischen Ansatz abgestimmt sein. Die in den letzten Jahren im Rahmen von biographischen Studien häufig eingesetzten Ereignisanalyseverfahren stellen eine geeignete Methode zur Untersuchung von Verweildauern bzw. Wartezeiten bis zum Wechsel eines Zustandes, z.B. eines Wohnortes oder Familienstandes, dar. Es ist jedoch offensichtlich, daß diese Methode nicht automatisch zur Untersuchung jeder beliebigen biographischen Fragestellung geeignet ist. In der folgenden empirischen Analyse wird auf zwei in der Ökonometrie besonders häufig eingesetzte Schätzverfahren zurückgegriffen, die sich im vorliegenden Zusammenhang - gemessen am Informationsgehalt der Resultate - als eindeutig geeigneter erwiesen haben als die Ereignisanalyse.

Jede empirische Analyse ist zunächst von den Restriktionen des zugrundeliegenden Datensatzes abhängig. Bei den hier benutzten Daten handelt es sich um biographische Informationen, die im Rahmen einer Retrospektiverhebung erfaßt wurden. Um scharf abgegrenzte, möglichst homogene Einheiten zu erhalten, wurde nicht nur eine kohortenspezifische, sondern auch eine regionsspezifische Abgrenzung vorgenommen. Dieses Vorgehen bedeutet, daß von den beiden folgenden prinzipiellen Möglichkeiten, Untersuchungsdesigns zur regionalen Mobilität durchzuführen, nur der zweite Ansatz in Frage kommt.

Beim ersten Ansatz werden die Personen betrachtet, die zu einem bestimmten Zeitpunkt (z.B. Geburt) in einer bestimmten regionalen Einheit (Gemeinde) wohnten und nach einer festgelegten Zahl von Jahren sich dort noch immer aufhielten oder fortgezogen sind (siehe Schaubild 3). Dieser Ansatz wirft besondere Probleme auf, weil der Analytiker jede Person, die ihre Adresse während der möglicherweise Jahrzehnte abdeckenden Untersuchungsperiode änderte, im wahrsten Sinne des Wortes "verfolgen" muß.

Schaubild 3: Unterschiedliche Grundgesamtheiten zur regional differenzierten Analyse der räumlichen Mobilität



Beim zweiten Ansatz werden die Personen betrachtet, die zu einem bestimmten Zeitpunkt (z.B. zum Zeitpunkt der Erhebung) in einer bestimmten regionalen Einheit (Gemeinde) wohnten. Sie bestehen aus den Ortsansässigen (in der Gemeinde geboren und dort mit oder ohne Unterbrechungen wohnhaft) und den Zugezogenen.

Dem hier benutzten Datensatz liegt der zweite Ansatz zugrunde. Er kennzeichnet eine retrospektive Erhebung mit eindeutig abgrenzbaren Teilpopulationen, in diesem Zusammenhang Personen in ausgewählten Gemeinden, unterteilt nach Ortsansässigen und Zugezogenen. Eine derartige Abgrenzung homogener Teilpopulationen ist in dem geschilderten ersten Fall kaum durchführbar. Die Erfassung von Fortgezogenen einer bestimmten Gemeinde nach möglicherweise langen Zeiträumen ist im Rahmen sozialwissenschaftlicher Erhebungen wegen des damit verbundenen erheblichen Aufwandes normalerweise nicht realisierbar.

Die räumliche Mobilität der zugezogenen Personen läßt sich auf verschiedene Weise quantifizieren. Von den zahlreichen Möglichkeiten, die Art und Häufigkeit der regionalen Mobilität zu messen, kommen hier zwei Größen zur Anwendung, die vor allem dem biographischen Charakter der Analyse Rechnung tragen.

Wie bereits erwähnt, werden zur Kennzeichnung einer Biographie mindestens die Zahl der eingetretenen Ereignisse und das zeitliche Ausmaß (Dauer) der eingetretenen Zustände benötigt. Im Zusammenhang mit der Wanderungsbiographie beschreiben die Wohnortwechsel die biographischen Ereignisse und die Aufenthaltszeiten an den einzelnen Wohnorten die Zustandsdauern. Beide Maße stellen die Grundinformationen zur Beschreibung einer Wanderungsbiographie dar, wie im folgenden Schaubild 4 graphisch anhand von fünf Wanderungsbiographien verdeutlicht wird.

Schaubild 4: Darstellung von Wohnbiographien in Abhängigkeit von Wohnortwechseln und Wohndauern

1950	1966	1986	Jahr	Anzahl der Wohnorte in der Altersspanne von 16 bis 36 Jahren
I-----I--I--I--I--I---->			Alter	
0	16	24	36	
1.	I-----I			1
2.	I--I--I--I--I--I			5
3.	I-----I--I			2
4.	I-----I-----I			2
5.	I--I-----I			2

Es ist offensichtlich, daß sowohl zur Deskription als auch zur Erklärung der räumlichen Mobilität beide genannten Kriterien erforderlich sind. Bei der Berücksichtigung der Aufenthaltsdauern sind zwei Varianten möglich. Die erste Möglichkeit betrachtet die Verweildauer am ersten Wohnort von einem gemeinsamen Startzeitpunkt aus, im vorliegenden Fall dem 16. Lebensjahr, bis zum ersten Wohnortwechsel. Diese Information wäre eine typische Ausgangsgröße für eine Ereignisanalyse. Die zweite Möglichkeit betrachtet die Verweildauer am letzten Wohnort im 36. Lebensjahr. Diese Möglichkeit bietet nicht nur den Vorteil, daß alle betrachteten Personen einer Teilpopulation denselben Wohnort aufweisen, sondern wegen des retrospektiven Charakters des Datensatzes besteht zugleich die Möglichkeit, alle Wohnbiographien, die im 36. Lebensjahr genau in demselben Zustand, d.h. in demselben Wohnort, enden, exakt zu rekonstruieren und in ihrem Zusammenhang mit der Erwerbs- und Familienbiographie zu analysieren.

6. Das Erklärungsmodell und seine Resultate

6.1 Struktur des Modells

Das folgende Modell soll zur Klärung der Frage dienen, in welchem Zusammenhang die biographische Struktur eines Lebenslaufs und die räumliche Mobilität stehen. Lassen bestimmte biographische Muster eine höhere oder niedrigere räumliche Mobilität erwarten?

Die methodische Vorgehensweise beruht auf einer Längsschnittanalyse, die die Einflüsse der biographischen Bereiche Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Familie auf die Zahl der Wohnorte im Lebenslauf und auf die Wohndauern in den einzelnen Wohnorten untersucht. Der Ansatz unterscheidet sich sowohl in bezug auf die inhaltliche Begründung als auch in bezug auf das methodische Vorgehen wesentlich von anderen empirischen Analysen räumlicher Mobilität auf Mikroebene, die das Wanderungsverhalten in Abhängigkeit von Merkmalen der untersuchten Personen wie Qualifikationsniveau, soziale Herkunft, Einkommen usw. betrachten, während biographische Struktur- und Verlaufsmerkmale dort nicht berücksichtigt werden.

In methodischer Hinsicht sind im Zusammenhang mit Lebensverlaufsdaten sehr verschiedenartige (Regressions-) Ansätze zur Anwendung gekommen. Bei Verweildauern bzw. den Wahrscheinlichkeiten für den Eintritt von Ereignissen bilden zensierte Daten ein zentrales Problem. Sie kennzeichnen Zeitverläufe, in denen das zu beobachtende Ereignis im Analysezeitraum nicht eingetreten ist. Hierfür bieten sich spezielle Ereignisanalyseverfahren wie das Proportional-Hazards-Modell von Cox an.⁴⁾ Sie sind im allgemeinen darauf beschränkt, die Abhängigkeit einer Verweildauer oder Wartezeit bis zum Eintritt eines bestimmten Ereignisses von verschiedenen exogenen Einflußfaktoren zu messen.

Im vorliegenden Fall ist die Problemstellung eine andere. Die Analyse orientiert sich nicht an einem bestimmten Ereignis (z.B. erster Wohnortwechsel nach dem 16. Lebensjahr), sondern an der Struktur der Wanderungsbiographien, wie sie z.B. in Schaubild 4 dargestellt sind. Die abhängige Variable kennzeichnet somit nicht ein einziges Merkmal (Aufenthaltsdauer), sondern einen Sachverhalt, der sich aus verschiedenen Wanderungsschritten bildet. Die Definition der abhängigen Variablen beruht auf dem Datenmaterial, das die verschiedenen Wohnbiographiemuster im Lebenslauf von 361 Frauen und 353 Männern beschreibt.

Die Aufenthaltsdauer am Wohnort zum Zeitpunkt der Befragung kann jeden positiven reellen Wert bis zum Alter von ungefähr 36 Jahren annehmen. In Verbindung mit den genannten biographischen Kriterien ergab eine Überprüfung der zentralen Annahmen für eine OLS-Schätzung ausreichende Werte, so daß es in diesem Zusammenhang nicht sinnvoll erscheint, auf andere Schätzverfahren zurückzugreifen.

Im Fall der Anzahl der Wohnorte zwischen dem 16. und 36. Lebensjahr als endogene Variable ist der Sachverhalt anders. Diese Variable kann nur positive ganzzahlige Werte annehmen zwischen eins und zehn, der maximal aufgetretenen Wohnortzahl. Da außerdem Wohnortwechsel im Lebenslauf eher seltene Ereignisse darstellen (und entsprechend die Anzahl der Wohnorte im Lebenslauf relativ gering ist), kann für die zugrundeliegende Wahrscheinlichkeitsverteilung von einer (diskreten) Poissonverteilung ausgegangen werden⁵⁾. Die Annahme normalverteilter Residuen kann in diesem Fall als nicht erfüllt angesehen werden, so daß eine OLS-Schätzung bei der Analyse der Wohnortzahl offensichtlich nicht geeignet ist. Statt dessen werden die Einflüsse der biographischen Kriterien auf die Zahl der Wohnorte mittels einer Poisson-Regressionsschätzung ermittelt. Ausgehend von der Dichtefunktion einer Poisson-Verteilung wird die Loglikelihood-Funktion gebildet, die anschließend maximiert wird; es handelt sich somit um eine ML-Schätzung.

Die zu schätzenden Funktionen haben folgende Struktur:

1. OLS-Schätzung zur Erklärung der Aufenthaltsdauer am Wohnort:

$$Y_{1k} = \beta_{10} + \beta_{11} \text{DAU}_k + \beta_{12} \text{ANZ}_k + \beta_{13} \text{FAM}_k + u_{1k}$$

2. Poisson-Schätzung zur Erklärung der Anzahl der Wohnorte zwischen dem 16. und 36. Lebensjahr. Die zu maximierende Loglikelihood-Funktion lautet⁶⁾:

$$L = \prod_{k=1}^K \frac{\lambda_k^{y_{2k}}}{y_{2k}!} \exp(-\lambda_k)$$

$$\text{mit } \ln \lambda_k = \beta_{20} + \beta_{21} \text{DAU}_k + \beta_{22} \text{ANZ}_k + \beta_{23} \text{FAM}_k + u_{2k}$$

Y_{1k}	Aufenthaltsdauer am Wohnort des 36. Lebensjahres,
Y_{2k}	Anzahl der Wohnorte zwischen dem 16. und 36. Lebensjahr,
DAU_k	Matrix der Verweildauer-Variablen,
ANZ_k	Matrix der Variablen, die die Anzahl biographischer Ereignisse messen,
FAM_k	Matrix der Familienbiographie-Variablen,
u_k	Störgrößen

Für die hier durchgeführten OLS- und Poisson-Regressionen wurde das Programmpaket LIMDEP in seiner PC-Version benutzt, das zur Analyse von Mikro- bzw. Biographiedaten in besonderer Weise geeignet ist.

Um möglichst homogene Teilpopulationen zugrunde zu legen, werden die Regressionsrechnungen für die drei Regionstypen getrennt durchgeführt. Die regionalen und geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Kriterien zwischen den Teilpopulationen sind aus Tabelle 2 ersichtlich. Die Schätzung der Regressionsfunktionen für jeweils alle Männer und Frauen unter Berücksichtigung von Regional-(Dummy-) Variablen würde lediglich die in Tabelle 2 aufgeführten signifikanten Unterschiede in den beiden Variablen zur Messung der räumlichen Mobilität nochmals bestätigen.

Die Resultate der Regressionsschätzungen sind in den Tabellen 3 und 4 (s. Anhang) zusammengefaßt. Die OLS-Schätzungen wurden stufenweise mit schrittweiser Eliminierung von nicht signifikanten Variablen durchgeführt, bis das korrigierte Bestimmtheitsmaß seinen maximalen Wert erreicht hatte. Bei den Poisson-Regressionsschätzungen erfolgte ebenfalls eine stufenweise Schätzung, die sich jedoch ausschließlich an der Signifikanz, d.h. an den in Klammern angegebenen t-Werten, orientierte.

6.2 Ergebnisse für Frauen

Für Frauen zeigen sich zwischen den drei Regionen sehr unterschiedliche Einflüsse der biographischen Muster:

(a) Frauen im Regionstyp 1 (Düsseldorf und Hannover) weisen sowohl die vergleichsweise längsten Berufsausbildungen als auch die höchsten Erwerbstätigkeitenquoten auf. Bei ihnen stellt

die Anzahl der Erwerbsphasen die signifikanteste Einflußgröße auf die Zahl der Wohnorte dar. Die Dauer der beruflichen Ausbildung hat zwar ebenfalls einen positiven signifikanten Einfluß auf die Mobilität, jedoch ist ihr Effekt wesentlich weniger ausgeprägt. Auf die Wohndauer haben beide Variablen einen signifikanten negativen Einfluß. Frauen in diesem Regionstyp weisen zwar die vergleichsweise niedrigste Kinderzahl auf, für den Fall, daß sie Kinder haben, sind sie im allgemeinen durch eine höhere räumliche Mobilität geprägt.

(b) Für Frauen im Regionstyp 2 (altindustrialisierte Städte) ist die Anzahl der Ausbildungen die eindeutig dominierende Einflußgröße; auf die Zahl der Wohnorte hat sie einen signifikant positiven Einfluß, auf die Wohndauer einen signifikant negativen Einfluß. Auch die Arbeitslosigkeitszeiten beeinflussen die Wohnortzahl positiv und die Wohndauer negativ. Eine zunehmende Dauer der Erwerbsphasen wirkt sich dagegen im Durchschnitt mobilitätshemmend aus. Jedoch ist ihr Einfluß nicht so ausgeprägt wie der Effekt der beiden Variablen "Zahl der Ausbildungen" und "Zahl der Arbeitslosigkeitsphasen". Bemerkenswert in diesem Regionstyp ist außerdem der deutliche negative Einfluß der Kinderzahl auf die Wohndauer; Frauen mit einer höheren Kinderzahl weisen eine signifikant niedrigere Wohndauer auf.

(c) Für Frauen im Regionstyp 3 (ländlich-periphere Gemeinden), die im Durchschnitt vergleichsweise kurze Erwerbsphasen aufweisen, ist der Einfluß der Erwerbsbiographie auf die räumliche Mobilität, sowohl auf die Zahl der Wohnorte als auch auf die Wohndauer sehr gering. Je länger eine Frau in der Altersspanne von 16 bis 36 Jahren erwerbstätig war, desto geringer war ihre räumliche Mobilität bzw. desto länger hat sie sich im Durchschnitt in dieser Region aufgehalten. Die Dauer der Arbeitslosigkeitsphasen wirkt sich hier ebenso mobilitätsfördernd aus wie die Zahl der Ausbildungen. Die übrigen Variablen, vor allem die familialen, sind nicht oder nur schwach signifikant.

Die Resultate der OLS- und der Poisson-Schätzungen korrespondieren direkt miteinander, wenngleich die Poisson-Regressionskoeffizienten z.T. deutlich signifikanter und die Unterschiede in den Einflüssen stärker ausgeprägt sind.

(d) Zusammenfassend läßt sich hinsichtlich der räumlichen Mobilität von Frauen festhalten:

Die Dauern der Erwerbsphasen haben einen negativen Effekt auf die räumliche Mobilität; allerdings ist dieser Effekt nur dann eindeutig nachweisbar, wenn die Erwerbsbeteiligung von Frauen unterdurchschnittlich ist, d.h. in den Regionstypen 2 und 3. Sind Frauen in dem betrachteten Altersabschnitt überwiegend erwerbstätig wie im Regionstyp 1, läßt sich kein signifikanter Effekt auf die Mobilität nachweisen.

Die Anzahl der allgemeinbildenden und beruflichen Ausbildungen haben ausnahmslos einen mobilitätsfördernden Effekt. Ihr Einfluß ist um so höher, je ausgeprägter das Bildungsgefälle in einer Region ist; im Regionstyp 2 ist dieser Effekt deshalb am stärksten. Für Frauen, die in der betrachteten Altersspanne überwiegend erwerbstätig sind (im Regionstyp 1), stellt die Anzahl der Erwerbstätigkeiten eine zentrale Einflußgröße dar; sie beeinflusst die räumliche Mobilität stark positiv. In den beiden anderen Regionstypen mit geringerer Erwerbsbeteiligung ist dieser Faktor weniger bedeutsam. In diesen Regionen läßt sich stattdessen ein mobilitätsfördernder Einfluß der Arbeitslosigkeit bei Frauen nachweisen, wenngleich dieser Effekt z.T. nur schwach signifikant ist. Familiäre Einflüsse auf die räumliche Mobilität sind nur in geringem Maße nachzuweisen.

Allerdings lassen die Vorzeichen und Signifikanzen der Kinderzahlvariablen auf einen mobilitätsfördernden Einfluß schließen.

6.3 Ergebnisse für Männer

Für Männer resultieren anders strukturierte Zusammenhänge zwischen der räumlichen Mobilität und den übrigen biographischen Bereichen.

(a) Bei Männern im Regionstyp 1 besteht zwischen der Dauer der Erwerbsphasen sowie der Arbeitslosigkeitsphasen und der Wohndauer ein signifikant positiver Zusammenhang. Der Anteil der arbeitslosen Männer in der Stichprobe des Regionstyps 1 ist mit 4.2 Prozent relativ niedrig; jedoch weisen Männer dieses Regionstyps in der Regel eine etwas überdurchschnittliche Dauer von Arbeitslosigkeitsphasen (0.61 Jahre) auf. Es ist auffallend, daß eine höhere Zahl von Arbeitslosigkeitsphasen im Durchschnitt zu einer signifikant kürzeren Wohndauer führt, während vergleichsweise lange Arbeitslosigkeitsphasen im Durchschnitt zu signifikant längeren Wohndauern führen. Dieser Effekt hinsichtlich der Wohndauer ist im Zusammenhang mit der Zahl der Wohnorte jedoch nur schwach nachzuweisen (vgl. Tabelle 4a/b). Das bedeutet, daß Arbeitslosigkeit die Aufenthaltsdauer stärker determiniert als die Zahl der Wohnorte. Männer mit mehreren, aber kurzen Arbeitslosigkeitsphasen sind mobiler als Männer mit wenigen, aber langen Arbeitslosigkeitsphasen.

Die Anzahl der Ausbildungen wirkt eindeutig mobilitätsfördernd; ihr Einfluß auf die Wohndauer ist signifikant negativ und auf die Zahl der Wohnorte positiv.

(b) Ein vergleichbarer Effekt ist im Zusammenhang mit der Anzahl der Ausbildungen für Männer im Regionstyp 2 nachzuweisen. Die Zahl der Ausbildungen und die Zahl der Erwerbstätigkeitsphasen sind die eindeutig dominierenden Einflußfaktoren der räumlichen Mobilität. Männer mit einer höheren Zahl von Ausbildungen oder mehreren Erwerbstätigkeiten haben normalerweise auch eine höhere räumliche Mobilität. Die Variablen, die einzelne biographische Zeitabschnitte beschreiben, sind ausnahmslos schwach oder nicht signifikant; das gilt ebenso für die familialen Kriterien.

(c) Diese Resultate sind für Männer im Regionstyp 3 ebenfalls nachzuweisen. Eine höhere Zahl von Ausbildungen sowie Erwerbsphasen beeinflussen die Wohndauer signifikant negativ und wirken sich positiv auf die Zahl der Wohnorte aus. Der Einfluß der Ausbildungen auf die Mobilität ist in diesem Zusammenhang eindeutig stärker als der von der Erwerbstätigkeit ausgehende Effekt.

(d) Zusammenfassend lassen sich die empirischen Resultate für Männer wie folgt kennzeichnen:

Die Dauern der Erwerbsphasen haben einen negativen Effekt auf die räumliche Mobilität. Dieser Einfluß ist in den Landeshauptstädten besonders ausgeprägt. Die Struktur der männlichen Erwerbstätigen ist hier sehr heterogen, sie reicht von ungelerten Arbeitskräften bis Akademikern, bei denen die Dauer der Erwerbsphasen äußerst unterschiedlich ist. In den beiden anderen Regionstypen ist die Erwerbstätigenstruktur homogener und der Zusammenhang mit der räum-

lichen Mobilität nur schwach ausgeprägt. Die Arbeitslosigkeit hat zwei unterschiedliche Auswirkungen: Männer, deren Erwerbsbiographien durch häufigere Arbeitslosigkeitsphasen geprägt sind, sind zugleich räumlich mobiler, während Männer mit längeren Arbeitslosigkeitsphasen bis zum 36. Lebensjahr eher immobil sind.

Die dominierende biographische Einflußgröße der räumlichen Mobilität von Männern ist die Anzahl der Ausbildungen. Sie führt in jedem Fall zu einer signifikant höheren Mobilität. Die Anzahl der Erwerbsphasen, d.h. die berufliche Mobilität, stellt ebenfalls eine wichtige Einflußgröße für die Zahl der Wohnorte im Lebenslauf dar. Sie weist in jedem Fall einen signifikant positiven Einfluß auf. Zur Erklärung der Aufenthaltsdauer am Wohnort des 36. Lebensjahres leistet sie jedoch keinen Beitrag.

Insgesamt führen die Poisson-Regressionen im Zusammenhang mit der Erklärung der Zahl der Wohnorte zu einer besseren Anpassung als die OLS-Schätzungen zur Erklärung der Wohndauern⁷⁾.

6.4 Zusammenfassung

Sowohl bei der Erklärung der Wohnortzahl als auch bei der Erklärung der Wohndauern erweist sich die Struktur der Ausbildungsbiographie als wichtigste Erklärungsgröße, und zwar bei Männern und Frauen. Die Zahl der Ausbildungen wirkt in jedem Fall mobilitätsfördernd. Die Zahl der Ausbildungen kennzeichnet nicht automatisch die Qualifikation. Auch die berufliche Mobilität, gemessen durch die Anzahl der Erwerbsphasen, wirkt mobilitätsfördernd. Wegen der im allgemeinen unterschiedlich strukturierten Erwerbsbiographien von Männern und Frauen weisen die Wirkungen der Einflußfaktoren deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf. Während die Zahl der Erwerbsphasen bei den Männern ausnahmslos mobilitätserhöhend wirkt, ist dieser Effekt bei den Frauen nur dort nachweisbar, wo auch eine relativ hohe Erwerbstätigenquote im Altersablauf zu verzeichnen ist, wie vor allem im Regionstyp 1⁸⁾.

Setzen sich Ausbildungs- und Erwerbsbiographien aus wenigen, aber langen Phasen zusammen, dann wirkt diese Struktur eindeutig mobilitätsmindernd. Die Vorzeichen aller Zeitdauervariablen in Tabelle 4b (Zahl der Wohnorte) sind ausnahmslos negativ und in Tabelle 3b (Wohndauer) positiv. Bestehen dagegen beide Biographietypen aus zahlreichen Ausbildungs- und/oder Erwerbsphasen, dann resultiert eindeutig ein mobilitätsfördernder Effekt. Die entsprechenden Vorzeichen sind hinsichtlich der Zahl der Wohnorte überwiegend positiv und hinsichtlich der Wohndauern ausnahmslos negativ.

Die familialen Kriterien Heiratsalter und Kinderzahl sind überwiegend nicht signifikant. Lediglich für Frauen im Regionstyp 1 läßt sich ein eindeutig positiver Effekt der Kinderzahl auf die räumliche Mobilität nachweisen. Dieses Resultat korrespondiert mit anderen empirischen Analysen zum Zusammenhang von Fertilität und räumlicher Mobilität. Die Abhängigkeiten dieser beiden demographischen Prozesse voneinander sind wesentlich diffiziler, als hier aus den Regressionskoeffizienten unmittelbar erkennbar wird. Die oben dargestellte Struktur der Wandermotive zeigte vor allem bei Frauen eine mit dem Alter zunehmende Bedeutung von privaten bzw. familialen Kriterien bei Wanderungsentscheidungen. Im direkten Vergleich mit den ausbildungs- und erwerbsorientierten Variablen ist der regressionstechnisch nachweisbare Einfluß der familialen Kriterien jedoch nur von geringer Bedeutung. Dies beruht darauf, daß

Wechselwirkungen zwischen den beiden demographischen Prozessen Fertilität und räumliche Mobilität durch kompliziertere, nicht-lineare Zusammenhänge geprägt sind. Eine ausführliche Darstellung dieser wechselseitigen Abhängigkeiten ist hier aus Platzgründen nicht möglich, sie wurde an anderer Stelle publiziert⁹⁾).

7. Abschließende Bemerkungen und Ausblick

Das Wanderungsverhalten einer Person hängt von zahlreichen exogenen und persönlichen Faktoren ab, die sowohl die Struktur der Wanderungs- als auch der übrigen Teilbiographien bestimmen. Zwischen den Teilbiographien bestehen enge gegenseitige Abhängigkeiten. Im vorliegenden Zusammenhang konnte die Abhängigkeit der Wanderungsbiographie von der Ausbildungs-, Erwerbs- und Familienbiographie im einzelnen nachgewiesen werden. Die regional äußerst unterschiedlichen Rahmenbedingungen des individuellen Verhaltens, die z.B. auf den regionalen Arbeitsmärkten und beim regionalen Bildungsangebot in Erscheinung treten, haben einen maßgeblichen Einfluß auf Ausbildungs- und Erwerbsprozesse und wirken auf diese Weise direkt und indirekt auch auf die Wanderungsentscheidungen. Diesem Sachverhalt wird durch eine eindeutige Regionalisierung der zugrundeliegenden Stichprobe und durch eine scharfe Kohortenabgrenzung Rechnung getragen. Die untersuchten Teilpopulationen unterliegen jeweils identischen Rahmenbedingungen bzw. gleichen Makro- und Regionaleffekten.

Der biographische Untersuchungsansatz ermöglicht den Nachweis bestimmter mobilitätshemmender oder -fördernder Biographiemuster. Besonders die Struktur der Ausbildungsbiographie erweist sich für Art und Umfang der räumlichen Mobilität von zentraler Bedeutung. Die bildungsinduzierte Mobilität ist zwar nur innerhalb relativ kurzer Altersspannen relevant, sie führt aber eindeutig zur höchsten altersspezifischen Mobilität im Lebenslauf. In keinem Lebensalter ist die räumliche Mobilität so hoch wie zwischen dem 18. und 24. Lebensjahr.

Der Einfluß der Struktur der Erwerbsbiographie auf die räumliche Mobilität ist ebenfalls sehr bedeutsam. Erwerbsbiographien mit häufigen Tätigkeitswechseln wirken eindeutig mobilitätsfördernd, wobei Qualifikation und Alter eine zusätzliche Rolle spielen. Je früher die Tätigkeitswechsel in einer Erwerbsbiographie auftreten, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit für gleichzeitige Wohnortwechsel. Ebenso wirkt eine höhere Qualifikation mobilitätsfördernd.

In diesem Beitrag wurden die Auswirkungen der konkreten individuellen Ausprägungen in der Ausbildungs-, Erwerbs- und Familienbiographie auf das Wanderungsverhalten untersucht. Die in diesem Zusammenhang erfolgte Beschränkung auf wenige zentrale Bereiche der Biographie verdeutlichte bereits die wichtigsten offenkundigen Zusammenhänge; der Ansatz läßt sich jedoch auch auf andere Biographiebereiche ausdehnen. Dabei kann die räumliche Mobilität als unabhängige Variable bzw. als eine verursachende Größe für andere Biographiebereiche, vor allem für die Erwerbs- und Familienbiographie, untersucht werden. Ein Schritt auf diesem Weg ist die zitierte Studie "Biographische Theorie der demographischen Reproduktion". Das gemeinsame Ziel der verschiedenen Teilstudien besteht darin, zu einem besseren Verständnis der Wechselwirkungen zwischen demographischen, ökonomischen und soziologischen Phänomenen beizutragen, die bisher in weitgehend getrennten disziplinären Arbeitsfeldern untersucht wurden. Die räumliche Mobilität im Lebenslauf ist ein Phänomen, das eine interdisziplinäre Vorgehensweise geradezu erzwingt

Literatur

Birg, H./Felber, W./Flöthmann, E.-J.: Arbeitsmarktdynamik, Familienentwicklung und generatives Verhalten - Eine biographietheoretische Konzeption demographisch relevanter Verhaltensweisen, IBS-Materialien, Bd. 16, Bielefeld 1984.

Birg, H./Flöthmann, E.-J.: Regionsspezifische Wechselwirkungen zwischen Migration und Fertilität im Lebenslauf, Acta Demographica, Bd. 1, Heidelberg 1990.

Birg, H./Flöthmann, E.-J./Reiter, I.: Biographische Theorie der demographischen Reproduktion, Frankfurt/New York 1991.

Birg, H./Flöthmann, E.-J./Heins, F./Reiter, I.: Mobilität und großräumige Wanderungen von Erwerbspersonen. Forschungsberichte der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Bonn 1991 (im Druck).

Blaschke, D.: Berufliche Qualifikation und arbeitsbedingte räumliche Mobilität, in: Linke, W./Schwarz, K. (Hrsg.), Aspekte der räumlichen Bevölkerungsbewegung in der Bundesrepublik Deutschland, Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, Wiesbaden 1982.

Börsch-Supan, A.: Mobilitätshemmende und mobilitätsfördernde Qualifizierung, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge Bd. 178, Berlin 1989.

Hamerle, A./Tutz, G.: Diskrete Modelle zur Analyse von Verweildauern und Lebenszeiten, Frankfurt/New York 1989.

Hofbauer, H./Nagel, E.: Regionale Mobilität bei männlichen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 6. Jg., Heft 3, Nürnberg 1972.

Huinink, J./Wagner, M.: Regionale Lebensbedingungen, Migration und Familienbildung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 41. Jg., Heft 4, Köln 1989.

Maddala, G. S.: Limited-dependent and qualitative variables in econometrics, Cambridge 1983.

Wagner, M.: Räumliche Mobilität im Lebenslauf, Stuttgart 1989.

Anmerkungen

1) Birg, H./Felber, W./Flöthmann, E.-J.: Arbeitsmarktdynamik, Familienentwicklung und generatives Verhalten - Eine biographietheoretische Konzeption für Untersuchungen demographisch relevanter Verhaltensweisen, IBS-Materialien, Bd. 16, Bielefeld 1984.

2) Vgl. hierzu die Ausführungen über biographische Rahmenmodelle, a.a.O., Schaubild 2b, S. 62, oder Schaubild 4, S. 70.

3) Birg, H./Flöthmann, E.-J./Reiter, I.: Biographische Theorie der demographischen Reproduktion, Frankfurt/New York 1991.

4) Eine ausführliche Darstellung dieser Verfahren erfolgt u.a. bei: Hamerle, A./Tutz, G.: Diskrete Modelle zur Analyse von Verweildauern und Lebenszeiten, Frankfurt/New York 1989.

5) Zur Anwendung von Poisson-Regressionen im Rahmen von Migrationsanalysen vgl.: Börsch-Supan, Axel: *Mobilitätshemmende und Mobilitätsfördernde Qualifizierung*, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge Bd. 178, Berlin 1989, S. 451-470.

6) Eine ausführliche Darstellung von Poisson-Regressionen findet sich bei: Maddala, G.S.: *Limited-dependent and qualitative variables in econometrics*, Cambridge 1983, S. 51ff.

7) Zum Vergleich der Anpassungen wurden für jede Schätzung Korrelationskoeffizienten zwischen der abhängigen Variablen Y und der geschätzten abhängigen Variablen \hat{Y} berechnet. Bei diesem einfachen, aber anschaulichen Maß handelt es sich zwar nicht um eine statistische Testgröße, aber es gibt einen deutlichen Hinweis auf die bessere Anpassung im Fall der Poisson-Regressionen.

8) Zu diesen Resultaten vergleiche auch die Befunde zum Zusammenhang von beruflicher und regionaler Mobilität in der Untersuchung von Cramer, U.: *Regionale Mobilität im Beschäftigungsverlauf* (in diesem Band). Da sich diese Arbeit ebenfalls auf die Kohorte 1950 (und 1955) konzentriert, gestatten die Resultate einen direkten Vergleich. Die Ergebnisse beider Arbeiten korrespondieren unmittelbar, z.B. hinsichtlich des dominierenden Einflusses der Ausbildungskriterien, wenngleich die zugrundeliegenden Daten (Beschäftigungsstichprobe) und die gewählte Methode (GSK-Ansatz) dort gänzlich anders sind.

9) Birg, H./Flöthmann, E.-J.: *Regionsspezifische Wechselwirkungen zwischen Migration und Fertilität im Lebenslauf*, Acta Demographica, Band 1, Heidelberg (Physica-Verlag), 1990.

Tab. 2a: Biographische Merkmale von Frauen und Männern der Kohorte 1950 in regionaler Differenzierung (Teil I)

	Kriterien der räumlichen Mobilität		Zeitschnitte der Ausbildungs- und Erwerbsbiographie			
	Aufenthaltsd. am aktiven Wohnort	Zahl d. Wohnorte zw. 16. und 36. Lebensjahr	Dauer allgem. Schulzeit	Dauer berufl. Ausbildung	Dauer Erwerbsphase	Dauer Arbeitslosigk.-phase
Frauen, Kohorte 1950						
Region 1 (n=146)	18.58	2.79	9.76	3.91	10.99	0.36
Region 2 (n=145)	21.73	2.17	8.98	3.19	10.39	0.31
Region 3 (n=70)	17.77	2.69	9.29	3.09	9.35	0.23
gesamt (n=361)	19.69	2.52	9.36	3.46	10.43	0.31
Männer, Kohorte 1950						
Region 1 (n=142)	16.00	3.20	10.33	5.26	13.20	0.61
Region 2 (n=146)	22.60	2.22	9.64	4.67	14.55	0.40
Region 3 (n=65)	18.20	2.65	9.34	4.24	15.51	0.70
gesamt (n=353)	19.13	2.69	9.86	4.83	14.19	0.54

Tab. 2b: Biographische Merkmale von Frauen und Männern der Kohorte 1950 in regionaler Differenzierung (Teil II)

	Zahl der Ausbildungen und Erwerbsphasen			Familiale Kriterien		
	Anzahl Ausbildungen insgesamt	Anzahl Erwerbsphasen	Anzahl Arbeitslosigk.-phasen	proz. Anteil Verheirateter	durchschn. Heiratsalter	Zahl der Kinder
Frauen, Kohorte 1950						
Region 1 (n=146)	3.75	3.40	0.35	83.6	22.74	1.36
Region 2 (n=145)	3.28	2.92	0.33	93.8	21.90	1.50
Region 3 (n=70)	3.16	2.40	0.20	95.8	21.67	2.10
gesamt (n=361)	3.45	3.01	0.31	90.0	22.16	1.56
Männer, Kohorte 1950						
Region 1 (n=142)	4.20	3.73	0.47	78.9	25.46	1.17
Region 2 (n=146)	3.63	3.24	0.42	87.7	24.45	1.23
Region 3 (n=65)	3.77	3.80	0.60	89.2	24.55	1.69
gesamt (n=353)	3.88	3.54	0.47	84.4	24.85	1.29

Tab. 3a: OLS-Regressionskoeffizienten (Frauen, Kohorte 1950)
abhängige Variable: Wohndauer am Befragungsort

	Region 1	Region 2	Region 3
const.	29.007 (12.31)	33.045 (8.99)	30.145 (4.21)
Dauer der Berufsausbildung	-1.2678 (-3.66)	-	-
Dauer der Erwerbsphasen	-	0.2236 (1.18)	0.6528 (2.07)
Dauer der Arbeitslosigkeitsphasen	-	-2.7893 (-1.95)	-2.5136 (-1.27)
Anzahl der Ausbildungen	-	-2.6117 (-4.57)	-1.5990 (-1.68)
Anzahl der Erwerbsphasen	-1.6059 (-3.61)	-	-1.2204 (-1.20)
Anzahl der Arbeitslosigkeitsphasen	-	2.6164 (-1.38)	-
Kinderzahl	-	-2.2108 (-2.19)	-
Heiratsalter	-	-	-0.4426 (-1.39)
n	146	145	70
Bestimmtheitsmaß korrigiertes	0.1401	0.2322	0.1399
Bestimmtheitsmaß	0.1280	0.2046	0.0728

Tab. 3b: Poisson-Regressionskoeffizienten (Frauen, Kohorte 1950)
abhängige Variable: Zahl der Wohnorte zwischen dem 16. und 36. Lebensjahr

	Region 1	Region 2	Region 3
Const.	-0.0369 (-0.186)	0.4445 (2.71)	0.5278 (2.03)
Dauer der Berufsausbildungen	0.0520 (2.16)	-	0.0778 (1.49)
Dauer der Erwerbsphasen	-	-0.0231 (-2.04)	-0.0553 (-3.00)
Dauer der Arbeitslosigkeitsphasen	-	-	0.4032 (2.35)
Anzahl der Ausbildungen	0.0660 (1.70)	0.1375 (4.86)	0.1227 (2.20)
Anzahl der Erwerbsphasen	0.1231 (5.40)	-	0.1190 (1.97)
Anzahl der Arbeitslosigkeitsphasen	-	0.2143 (3.10)	-0.4391 (-1.73)
Kinderzahl	0.1074 (2.18)	-	-
Heiratsalter	-	-	-
n	146	145	70
Log-Likelihood	-265.39	-226.53	-115.02

Tab. 4a : OLS-Regressionskoeffizienten (Männer, Kohorte 1950)
abhängige Variable: Wohndauer am Befragungsort

	Region 1	Region 2	Region 3
Const.	12.19 (1.90)	29.29 (2.84)	12.92 (1.65)
Dauer der Berufsausbildungen	-	0.8996 (1.32)	-
Dauer der Erwerbsphasen	0.8085 (2.85)	0.4884 (1.31)	0.7736 (1.30)
Dauer der Arbeitslosigkeitsphasen	2.2071 (2.88)	1.3112 (1.12)	-
Anzahl der Ausbildungen	-1.5124 (-2.06)	-2.8582 (-2.88)	-3.0694 (-2.17)
Anzahl der Erwerbsphasen	-	-0.8665 (-1.68)	-0.9427 (-1.23)
Anzahl der Arbeitslosigkeitsphasen	-3.94 (-2.59)	-	-
Kinderzahl	-	-	-
Heiratsalter	-	-0.2028 (-1.12)	-
n	142	146	65
Bestimmtheitsmaß	0.2358	0.1336	0.2796
korrigiertes Bestimmtheitsmaß	0.2135	0.0962	0.2442

Tab. 4b: Poisson-Regressionskoeffizienten (Männer, Kohorte 1950)
abhängige Variable: Zahl der Wohnorte zwischen dem 16. und dem 36. Lebensjahr

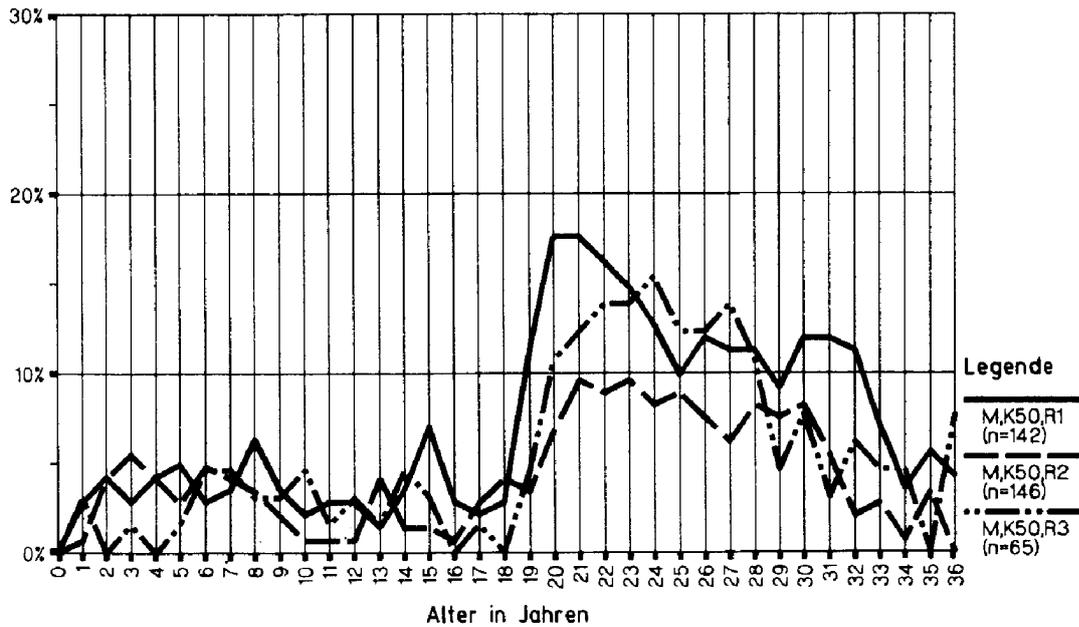
	Region 1	Region 2	Region 3
Const.	1.57 (3.88)	0.5988 (1.63)	0.65 (0.96)
Dauer der Berufsausbildungen	-0.0442 (-1.60)	-	-
Dauer der Erwerbsphasen	-0.071 (-3.61)	-0.0317 (-1.97)	-0.0588 (-1.75)
Dauer der Arbeitslosigkeitsphasen	-0.0729 (-1.86)	-0.0657 (-1.14)	-
Anzahl der Ausbildungen	0.1168 (3.31)	0.0974 (2.12)	0.1903 (2.73)
Anzahl der Erwerbsphasen	0.0683 (2.45)	0.0889 (3.76)	0.1155 (2.42)
Anzahl der Arbeitslosigkeitsphasen	-	-	-0.0637 (-1.22)
Kinderzahl	-	-	-
Heiratsalter	-	-	-
n	142	146	65
Log-Likelihood	-265.85	-248.29	-104.06

Schaubild 5: Anteil der räumlich mobilen Personen je Altersjahr

Anteil der räumlich mobilen Befragungspersonen je Lebensalter

Regionsvergleich - Männer der Kohorte 1950

Regionsvergleich - Männer der Kohorte 1950



Anteil der räumlich mobilen Befragungspersonen je Lebensalter

Regionsvergleich - Frauen der Kohorte 1950

Regionsvergleich - Frauen der Kohorte 1950

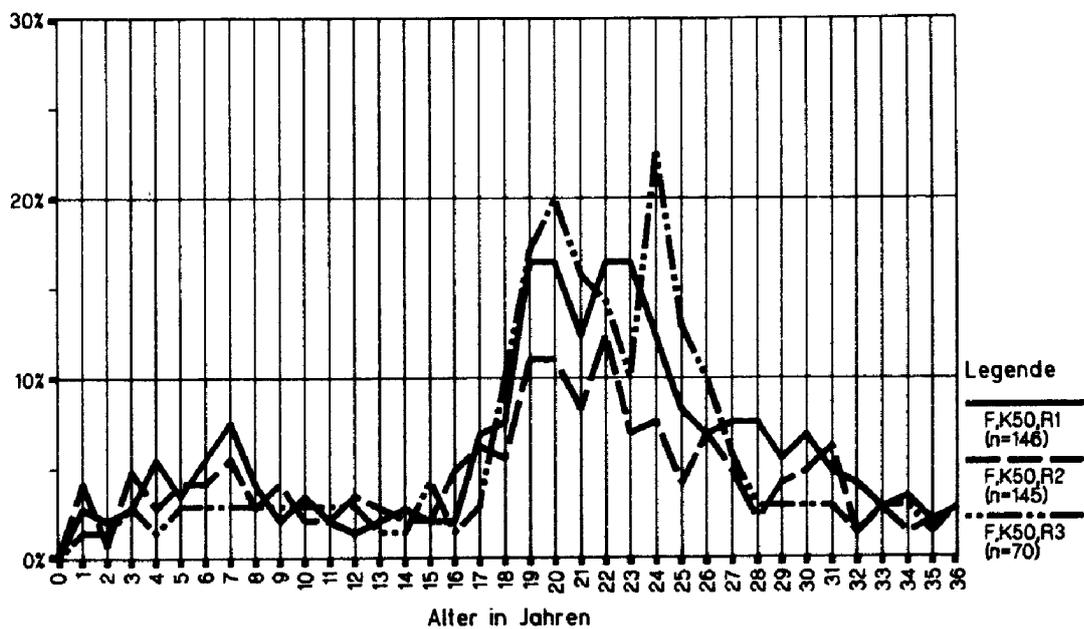
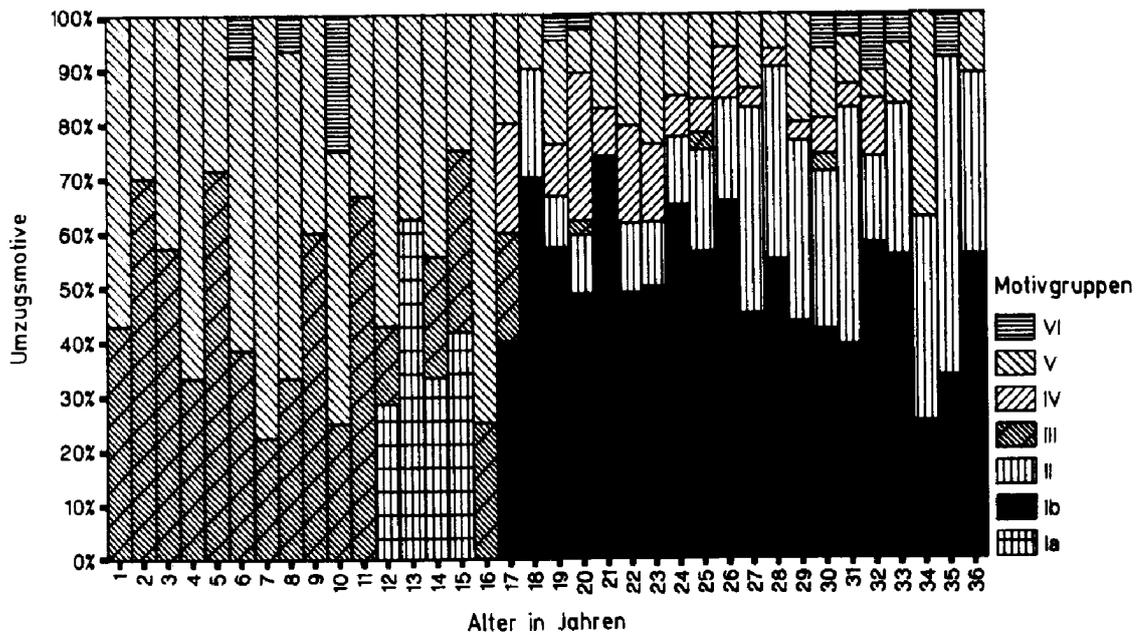


Schaubild 6: Strukturen der Wandlungsmotive im Lebensverlauf

Motive für Wohnungswechsel je Altersjahr

Männer, Kohorte 1950



Motive für Wohnungswechsel je Altersjahr

Frauen, Kohorte 1950

